runder Läder Wartder Strass. em ferner gang 848

Läberstein rwald. ferner 848

runder Lädem Kopf
is (Es hansine altehrzsäule, die ahrhunderGottharddie Westm Strigel
:!)
kblick auf
igeschichte

zgeschichte verlocken, sinen, diebgelegener ater Waldnachzuspü-

ind: Die des Kanrn 1916. ne Berns, 153, 1955,

Der Kansch, geosschildert.
6.

des Kanrn 1969. Wartburg

# Von Bädern und Badern im Bucheggberg

Peter Lätt



Mühledorfer Buben im «Moorbad»

Sommerliche Impression: Ein wunderschöner Juliabend mit einer Aussentemperatur von 25°C - aus dem Nachbargarten steigen angenehme Düfte herauf, denn dort werden in geselligem Kreise Koteletts gegrillt - die Kinder planschen immer noch im Plastikbecken — der Verfasser über der Schreibmaschine gebeugt, ausgerechnet über Bäder und Baden schreibend, immer den Redaktor des «Lueg nit verby» vor Augen, der nun doch mit sanfter Ungeduld auf den Beitrag wartet und kaum mehr zu vertrösten ist - zu allem Überfluss wird am Radio die «Wassermusik» 67 des dreihundertjährigen Geburtstagkindes Georg Friedrich Händel angesagt . . .

Sicher erwartet der Redaktor für die Leser des Kalenders keinen Beitrag über die modernen Schwimmbäder von Messen und Mühledorf, freute sich kaum über eine detaillierte Beschreibung der vor einer Generation in unseren Bauernhäusern eingerichteten Badzimmer mit den etwas hochbeinigen Badwannen. die unterdessen auf den Viehweiden gelandet sind und als Tränke dienen, fände es wahrscheinlich nicht überaus spannend, wenn eine alte bäuerliche Waschszene am Brunnen vor dem Hause - mit dem Seifegschirrli auf dem Stallfenstersims und dem Waschplätz an einem Nagel - geschildert und vielleicht mit Anker-Illustrationen der Gotthelfwerke verglichen würde. Eine Kindheitserinnerung sei

weder ihm noch dem Leser erspart: die Bademöglichkeiten der Bucheggberger Jugend in den Dreissiger Jahren. Uns Mühledorfer Buben blieb nichts anderes übrig als den Mühlebach beim Durchlauf einer Röhre mit einem Holzdeckel zu stauen und im Tümpel ein wenig zu schwadern — sauber wurde man allerdings nicht bei diesem «Moorbad»!

Da «Chöpfler» in das nasse Element unbeschadet überstanden werden, stürze ich mich wenigstens in die Quellen des Staatsarchivs Solothurn, die von Bädern und Berufen berichten und mit ihnen in Zusammenhang stehen.

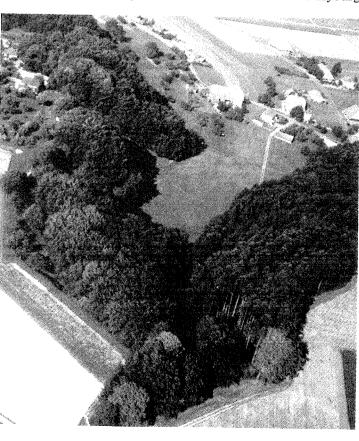
# Vom Kybhof und einem Wunderbrunnen

Zur Zeit der Grafen von Buchegg bestand die Häusergruppe, die heute offiziell «Kyburg» heisst und die die Bevölkerung des Bezirks «im Chipprg» bezeichnet, noch nicht. Sie bildet mit Buchegg die Gemeinde Kyburg-Buchegg und zählt rund dreihundert Einwohner. Auf dem Platze des heutigen Bades Kyburg und des gegenüberliegenden Bauernhauses stand wahrscheinlich der Gutshof der Grafen, der zum Schlossgute gehörte und die Bewohner in der Burg oben mit Nahrungsmitteln zu versorgen hatte. Erst im 15. und 16. Jahrhundert wird der Hof mit «Kybhof» oder «Kyberg» bezeichnet und wir verneh-

men erstmals aus Urkunden von den Bauern, die diesen Hof bewirtschafteten. 1527 wird Niklaus Aerter - aus einem alten Buchegger Geschlecht stammend - als «Kybmeier» bezeichnet und gemahnt, die der Obrigkeit zu Solothurn zustehenden Abgaben zu entrichten. «sonst wöllte man an ihn zukommen». Das Lehen blieb einige Jahre im Besitz der Familie Aerter und ging 1538 an den Ammann des Gerichts Aetingen, Clewi (Niklaus) Schreier über. Der Lehenträger wird in den Urkunden immer als Kybmeier und sein Hof unterhalb des Schlosses als Kybhof bezeichnet. 1539 entrichtet «Clewi Schreyer uff dem hoff im Kyperg vom Räbacher», gelegen zu Buchegg, welcher ungefähr acht Jucharten umfasst, einen jährlichen Zins von 3 Vierteln Dinkel. Sein Sohn, ebenfalls Ammann und Nachfolger auf

dem Hofe, verkauft 1541 den Bodenzins von einer Schuppose «auf dem Kybberge» dem Michel Hörsch, Wirt zu Aetingen, um 115 Pfund. Wie in vielen Gemeinden des Bucheggbergs wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch den Bauern auf dem Kybhof das Acherum (das Recht, das Vieh in die Eichelmast zu treiben) und der Wald zur Nutzung übergeben. Längere Zeit scheint die Familie Schreier. die noch 18. Jahrhundert in Kyburg bezeugt wird, den Hof bewirtschaftet zu haben. Der Ort selbst wird bereits 1666 in der Solothurner Chronik von Franz Haffner mit «Kyburg» bezeichnet, so dass anzunehmen ist, dass der irreführende Ortsname, der in keinen Zusammenhang mit den Grafen von Kyburg gebracht werden kann, in den Amtsstuben Solothurns entstand.

Von einem Bade in Kyburg



vernehmen wir erstmals aus einer Vogtrechnung des Jahres 1637. Der damalige «Vogt am Bucheggberg», Johann Dägescher, hielt sich wegen Glaubensproblemen in Buchegg auf und verlangte in seiner «Spesenabrechnung» 6 Pfund für «Spiss und Tranck». Über die Heilkraft des Wassers, das aus dem Höllgraben unterhalb des Buechischlösslis Richtung Bad fliesst und in den nahen Limpach mündet, zeigte sich die Regierung laut einer Ratsmanualnotiz vom 26. April 1641 noch recht skeptisch: «Dieweilen ein Geschrei erschallen tut als ob in Kvburg nit weit von Buchegg ein Wunderbrunnen sich erfunden, welches Wasser sich schier auf einen Sauerbrunnen beziehe.» Der Glaube fehlte ihr vorläufig und sie ordnete den berühmten Solothurner Arzt Dr. Zurmatten und den Jungrat Karl von Vivis nach Kyburg ab, um die Beschaffenheit des Wassers zu prüfen, es «in den Kolben aufzusetzen und zu distillieren». Das Resultat ist nicht bekannt, doch der Volkszulauf zum «Wunderbrunnen» muss gross gewesen sein. denn nur einen Monat später musste die Behörde in Kyburg ordnend eingreifen. Der Jungrat Wallier teilte dem Rate mit, dass wegen des Wunderbrunnens «sich viel Hudelvolk daselbst aufhält und den Bauern nicht allein die Häg, sondern auch die Matten und Felder verderbt». Hochbetrieb war also um die Quelle ausgebrochen und 1676 interessierte sich Hauptmann Karl Grimm, ein Solothurner Burger, der Güter in

Luftaufnahme über Buchegg Höllgraben mit Kyburg, im Vordergrund Chibberghölzli fı

n

li

Ŋ

eı

ei

SL

er

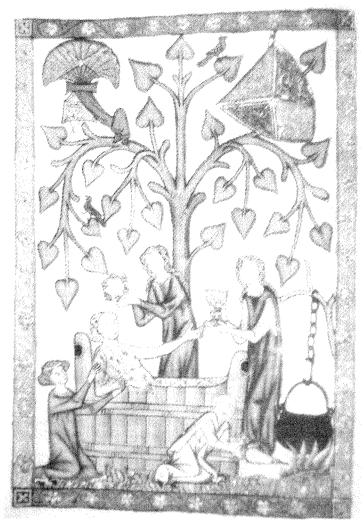
B

M ni kč te ric wi

die

sie

69 no

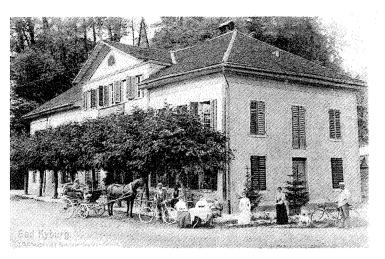


Bad zur Minnesängerzeit

Aetingen und Buchegg besass, für die lehensweise Übernahme und Fassung «des männiglich bekannten heilsamen Wassers im Kyberg», wobei er auch um die Gewährung eines Tavernenrechtes nachsuchte. Seinem Gesuch werde entsprochen, sofern er den Beweis erbringe, dass dem Wasser eine gewisse Heilkraft nicht abgesprochen werden könne. Zu Grimms Zeit müsste also auch ein Wirtshaus errichtet worden sein, denn er wusste natürlich, dass Baden die Leute durstig macht, man sie an Ort und Stelle auch noch mit anderem als Wasser «letzen» konnte — um den alten Ausdruck für «laben, erquicken» zu verwenden.

Baden in früherer Zeit — ein Vergnügen?

Die hübsche Darstellung eines badenden Adeligen in der Manesse-Sammlung aus dem 14. Jahrhundert weist ein wenig auf die Einrichtungen hin, die damals für die Körperhygiene zur Verfügung standen und die in etwas späterer Zeit wohl auch in den Badstuben anzutreffen waren. Als Badewannen dienten grosse Holztröge oder Zuber, und das Wasser kochte man in ehernen Gefässen über dem Feuer oder man warf erhitzte Kieselsteine in die mit Wasser gefüllten Tröge. Baden in Holzbottichen war auch zu unserer Jugendzeit - in der «Plastik-Vorzeit» — noch gang und gäbe, wobei uns das Schrubben unserer kleinen Körper durch die Mutter in eher unangenehmer Erinnerung bleibt. Andere Kinder kamen sicher zur Zeit der grossen Wäsche im Bauernhaus — im Frühling und im Herbst - zu einer Generalüberholung im grossen Holzbottich, der «Bütti», worin man dann im Winter die Schlachtschweine brühte. Wie angenehm die Leute das Baden in den Badstuben empfanden, wurde uns nicht überliefert. Eine Badekur war aber noch mit anderen Aktivitäten verbunden. Am liebsten ging man früher im Frühling ins Bad, da man sich bei dieser Gelegenheit durch den Bader schröpfen und nach damaliger Ansicht das über den Winter dick gewordene Blut absaugen lassen konnte. Zum Aufgabenbereich des Baders gehörte auch das Verschönern des Kunden, indem er die wahrscheinlich längst fällige «Schur» der Hauptund Barthaare vornahm. Von einem «Salon» unserer Tage konnte allerdings keine Rede sein, sondern eben von der «Badletzi», mit allem Drum und Dran. Dass der Rat von Solothurn von der guten Wirkung des Kyburgerwassers endlich überzeugt war, zeigt ein Ratsbeschluss aus dem Jahre 1739. Damals bat der Burger Franz Xaver Küffer um einen «Staatsbeitrag» zu einer Badekur, da er einen bresthaften Schenkel hatte. Der Kurbeitrag wurde ihm gewährt, doch war man der Meinung, dass das nahe Bad Kyburg gerade das Richtige wäre für ihn. Man kann natürlich auch vermuten, dass der Rat die Kosten für einen Aufenthalt in einem entfernteren Bade gescheut hatte.



Bad Kyburg

#### Vom alten zum neuen Kvburgbad, seinem Wasser und seinen Besitzern

Im 18. Jahrhundert hören wir recht wenig vom Kyburgbad - vielleicht litt es unter der Konkurrenz der allenthalben neu errichteten Bäder. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts unternimmt die Familie Stuber, die in dem aus dem Jahre 1801 stammenden Bauernhaus gegenüber dem Bade zu Hause war, grosse Anstrengungen zur Belebung des Badebetriebs. Im Jahre 1851 liess Jakob Stuber das heutige Gebäude errichten und empfahl «Bad und Gasthof zur Krone» in einem Inserat vom 15. Mai 1852 seinen zukünftigen Gästen folgendermassen: «Das Wasser wirkt gut gegen Krankheiten des Nervensystems, lindert Bleichsucht, Rachitis, Gsüchti und Gicht. Das Kurgebäude ist neu, sehr geschmackvoll erbaut, liegt in einer waldumsäumten Gegend unter der romantischen Schlossruine Buchegg, wohin ein schattiger Waldweg führt und man eine herrliche Fernsicht auf die Alpen und die reichen Fruchtfelder geniesst.» Schliesslich sind «die lohnenden Spaziergänge» in der Umgebung des Bades empfohlen. Leider fehlen Menuangaben, die uns heutzutage sehr interessiert hätten. Bereits 1854 verkauft er «das neu erbaute Bad- und Kurgebäude zur Krone», das sich seit seiner Eröffnung jeden Sommer eines starken Besuches erfreue, und fortan treffen wir in der Gaststube bis zum Jahre 1905 mehrere Wirte wie einen Jakob Jentzer im Jahre 1854 oder einen Lehenwirt Schönauer 1866 an.

Das Wasser wurde zu verschiedenen Malen auf seine Heilkraft und Zusammensetzung hin untersucht. In einer Zusammenstellung der Heilquellen und Kurorte der Schweiz aus dem Jahre 1867 schreibt ein Dr. Meyer aus Zürich nicht gerade schmeichelhaft: «Kyburg. Das Wasser hat einen starken tintigen Geschmack, setzt Eisenocker ab, wird wenig zum Trinken, dagegen häufig zum Baden verwendet. Das Bad wird hauptsächlich von bleichsüchtigen Mädchen und histerischen Frauen der benachbarten Ortschaften besucht. Es finden 15-20 Personen Unterkunft.» Wesentlich genauer und objektiver drückte sich der Kantonschemiker Prof. Jakob Walter, aus Mühledorf stammend, im Jahre

1885 aus, wenn er im Prospekt des Bades schreibt: «Das Wasser ist ein sehr gehaltvoller Eisensäuerling mit einer ziemlich konstanten Temperatur von 10°C und enthält Bestandteile von kohlesaurem Eisenoxidul, doppelsaurem Kalk, schwefelsaurem Magnesia, schwefelsaurem Kalk und Chlornatrium» — was man doch alles im Chipprg unten trinken konnte in früheren Zeiten! Heutzutage halten sich die Gäste des Kyburg-Bades an ganz andere Getränkezusammensetzungen.

Im Jahre 1905 erwarb Gottfried Ingold aus Lüterkofen das Bad, das seither von der Familie Ingold geführt wird und die es im Laufe der Jahre zum heutigen schönen Gasthof umgebaut hat. In die Badekur kann man allerdings nicht mehr gehen in der ehemaligen Krone, deren Namen erst 1954 bei einer Wirtschaftspatent-Erneuerung offiziell in «Bad Kyburg» abgeändert wurde, doch kehren die Bucheggberger - ohne baden zu können — gerne bei

Ingolds im Chipprg Bad ein.

#### Das ehemalige Bad im Rüschgraben bei Brunnenthal

Damit ist nicht das heutige Ischbad bei Hagholz, zu Messen gehörend, gemeint, sondern das abgegangene Bad mit Badstube, das ca. 250 m südöstlich von ihm, nahe der bernischen Grenze auf dem Boden der Gemeinde Brunnenthal stand, beim Zusammenfluss zweier Bächlein, deren Quellen im grossen Waldstück zwischen Brunnenthal und Messen, dem «Chräienberg», zu suchen sind. Der Flurname «Rysch» oder «Rüsch» - beide Schreibweisen sind in den Ratsprotokollen vertreten - ist wohl kaum mehr geläufig in den beiden südlichsten Gemein- 70



Im Rüsci Brunneni

den unse aber du Küttigko gruppe a «Steirüsc Dass sicl das Raus zieht, ist «Rausche ahmend, wurzel schen «ri Ohne Zw ge Bad i ersterwäł Bucheggl schon Er derts in Staatsarc vernehme Schulthei lothurn 1 ger einen dem fest Solothur din Hein Erblehen badhus und Mül nung des sampt ei: nen dem von min nommen der Besti lich darve tag zu 71 soll usrin er im Prodes schreibt: t ein sehr geısäuerling mit konstanten n 10°C und teile von koh-10xidul, dop-, schwefelsauschwefelsau-Chlornatrium» toch alles im trinken konn-Zeiten! Heutsich die Gäste ides an ganz akezusammen-

erwarb Gottus Lüterkofen either von der geführt wird aufe der Jahre schönen Gasthat. In die man allerdings en in der ehe-, deren Namen einer Wirt-Erneuerung of-Kyburg» abgedoch kehren erger - ohne en - gerne bei pprg Bad ein.

Bad n

1 ht das heutige igholz, zu Mesgemeint, sonegangene Bad das ca. 250 m ihm, nahe der enze auf dem emeinde Brun-, beim Zusamer Bächlein, degrossen Waldn Brunnenthal dem «Chräienthen sind. Der Rysch» oder beide Schreibden Ratsprotoen - ist wohl seläufig in den hsten Gemein-



Im Rüschgraben bei Brunnenthal

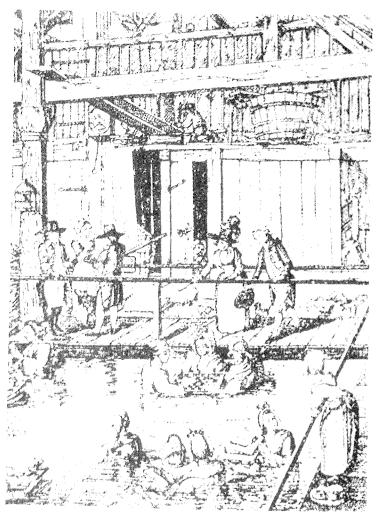
den unseres Kantons, blieb aber durchaus lebendig in Küttigkofen, wo eine Häusergruppe ausserhalb des Dorfes «Steirüsche» genannt wird. Dass sich der Flurname auf das Rauschen des Baches bezieht, ist leicht zu erraten. «Rauschen», sicher lautnachahmend, findet seine Sprachwurzel im mittelhochdeutschen «rüschen»».

Ohne Zweifel ist das ehemalige Bad im Rüschgraben das ersterwähnte und älteste im Bucheggberg, von dem wir schon Ende des 15. Jahrhunderts in zwei Quellen des Staatsarchivs von Solothurn vernehmen. 1493 schliessen Schultheiss und Rat von Solothurn mit einem ihrer Bürger einen Lehenvertrag ab, in dem festgehalten wird, dass Solothurn «ihrem burger Rudin Heintzin zu einem rechten Erblehen verliehen haben ir badhus zwüschent Messen und Müllheim (alte Bezeichnung des Dorfes Mülchi), mit sampt einem bletz darby, innen dem graben gelegen, so von min Herren gütteren genommen ist, mit geding (mit der Bestimmung), dass er jerlich darvon uff sanct Andreastag zu rechtem Bodenzins 71 soll usrichten und bezahlen

1 Pfund, doch die nechsten drü jar, bis er ghuset, fry sin und dz er sin vech und besonders das klein gut (die kleinen Haustiere wie Schweine, Schafe, Ziegen) in dz holtz daby zu weiden (in die Eichelmast treiben), doch den mädern und äckern on schaden mag gan lassen». Soweit der Lehenvertrag, der vermuten lässt, dass das der Obrigkeit unterstellte Bad schon lange vor 1493 bestanden hatte. Erste Schwierigkeiten mit Bern gab es im Jahre 1496, als diese Stadt von Solothurn verlangte, dass man den Bader von Messen gefangen setzen solle wegen Trostungsbruches (Bürgschaftsbruch). Für Solothurn war die Situation etwas peinlich, weil die gnädigen Herren nach Bern melden mussten, dass der Bader aus dem Gefängnis entwichen sei. Er habe sich aber kurz darauf wieder eingestellt, weil er sich keines Vergehens schuldig gemacht habe. Die von Messen stellten ihm übrigens ein gutes Zeugnis aus und Solothurn schlug vor, dass man die Sache auf sich bewenden lassen möge. Immer wieder gab es Streitigkeiten zwischen dem Wirt von Messen und dem Bader wegen des Weinausschanks, so auch 1496, als Rudin Heintzen und der Sutter von Messen durch den Ammann in Solothurn ausrichten liessen, dass ihr Streit mit dem Wirt Hans Weingartner als erledigt zu betrachten

Von Händeln und Urteilen,

Verwahrlosung und Unsitten Wer meint, dass es im Rüschbad, in dem mehr oder weniger Leidende sich Besserung von ihren Krankheiten versprachen, ruhig und wohlgesittet zugegangen wäre, wird durch die Akten der Obrigkeit eines anderen belehrt. Jedenfalls war im Jahre 1562 im Bade nicht mehr alles in Ordnung, denn der Ammann von Messen musste Durs Moser und «Mithaften» veranlassen. bei Androhung einer Strafe von 20 Pfund «die Badstube im Rüschgraben beförderlich aufzubauen und in Ehr zu legen», sonst werde ihm die «Freiheit», also die Konzession, genommen. Das mit der Ehre scheint länger gedauert zu haben, als der vielgeplagte Messener Ammann angenommen hatte, denn drei Jahre später versucht er es mit einem Bendicht Keller als Bader, der aus dem Thurgau stammte und sich in Messen um ein Hintersässenrecht (Niederlassungsbewilligung) bewarb. Man wollte es ihm auf Zusehen geben, sofern er seinen «Abschied» von Burgdorf, wo er zuletzt gedient hatte, beibringen könne. Längere Zeit scheinen die Verhältnisse ganz ordentlich gewesen zu sein im Bade. denn erst 1676 wird es wieder erwähnt. Wahrscheinlich heizte man etwas zu viel ein, denn eine kurze Notiz besagt, dass das Bad in Flammen aufgegangen sei. War es gerade nicht niedergebrannt, wurde das Bad als «In baulosem Zustande» taxiert, wobei jeweils noch die unsittlichen Verhältnisse viel zu reden gaben. 1709 wollte die Gemeinde das Badrecht aufheben «wegen bösen und gefährlichen Einzügen» und verlangte, dass das Wasser abgeleitet und



Vergnügliches Bad in Leuk um 1800

ihm seinen Lauf in den Messibach und den Limpach gelassen werde. Doch 1711 strebte man eine andere Lösung an, denn der Rat von Solothurn übergab das Bad am 30. März der Gemeinde Messen unter folgenden Bestimmungen:

1. Zum Lehen gehört das Badhaus samt Matten zwischen Messen und Brunnenthal, in der Rischmatt gelegen, und samt dem Mineralbrunnen, auch der Garten und das Büntlein und das schon seit alters dazugehörende Acherumrecht für fünf Schweine im Messenwald.

2. Die Gemeinde und ihre ewigen Nachkommen können das Lehen nutzen und niessen, haben aber die Verpflichtung, Badekessel und Zubehör ohne Schaden und Nachteil in musterhafter Ordnung unter Dach und Fach zu halten, dass ihnen ein Nutzen und den Bedürftigen ein Trost sein möge. Haben sie keinen eigenen Bader, so mögen sie einen fremden nehmen von gutem Rufe. Gefährliche und verdächtige Einzüge sollen nicht geduldet werden. 3. Jedes Jahr auf den 12. März

sei der Obrigkeit der Pachtzins von 60 Pfund 12 Schilling auszurichten.

In den folgenden Jahren werden uns auch einige «Badmeister» genannt, so eine Bade-

rin, die von auswärts kam und also Schirmgeld bezahlen musste, oder 1727 ein Ulrich Aegerter, Lehenmann auf dem Bade mit seinem Bruder Johannes, der als Wundarzt wirkte. Als Einheimischer wirkte 1713 ein Christen Andres als Bader, doch war er mit seinem Posten gar nicht zufrieden wegen der vielen Fremden, die nur zum Übernachten und nicht zur Kur für längere Zeit ins Rischbad kämen. Um diese Zeit gab es auch mit einem Berner Schwierigkeiten, dem die Gemeinde das Recht streitig machte, fünf Schweine in das Acherum treiben zu dürfen, wie dies einem Bader zustehen würde. Messen liess dem Landvogt zu Fraubrunnen, der sich des Berners annahm, ausrichten, Acherumsrechte dürfe nur jener beanspruchen, der ein rechter Meister sei und das Bad ersteigert habe. Längere Zeit scheint der Bader Christian Burkhart, der als Schärer bezeichnet wird, das Bad geleitet zu haben, denn er wird zwischen 1775 und 1786 mehrere Male genannt.

1734 entstanden wieder einmal Schwierigkeiten zwischen Bader und Wirt von Messen. Christen Iseli, der Wirt, hatte herausgefunden, dass der Bader Urs Ziegler Wein ausschenkte, ein Recht, das doch nur dem Wirte zustehen würde. Diesem Streite machte die Gemeinde ein rasches Ende. Sie beantragte in Solothurn. dass der Badebetrieb wegen der dort eingerissenen Unsittlichkeiten eingestellt und das Bad zerstört werde. Damit war allerdings die Baderei im Rüschgraben noch nicht endgültig vorbei. 1812 machte ein Hans Wyss aus Brunnenthal. von Beruf Steinhauer, als Besitzer des Grundstückes und der Quelle erneute Anstrengungen, das Bad führen zu dürfen. So schnell gab allerdings Solothurn die Erlaubnis 72

sei Bre der get Bac Auwai ver ihm gun gege auss Sol gest ge war. dass bleil unbe sen schle das sein<sub>e</sub> te. S um 1 wahr liche hinui dem Limp gerwe tradit malig fortge besser hältni Les R

sic

zu

mi

ric

eir

lei

ser

thi

we

ges

Der T wa eir Verfa einer Jahre Zeit, seine wohl 2 ste bel

73 Einwo

irts kam hezahlen in Ulrich inn auf n Bruder Vundarzt eimischer sten Anı war er gar nicht r vielen m Überr Kur für Rischbad it gab es r Schwielemeinde hte, fünf 4cherum wie dies 1 würde. andvogt sich des srichten. e nur jeder ein und das Längere er Chriıls Schädas Bad denn er ind 1786 t.

der einzwischen Messen. rt, hatte der ISS ein auslas doch ien würichte die s Ende. lothurn, ) wegen 1 Unsittund das Damit

derei im cht endichte ein nenthal,
, als Bekes und Anstrenhren zu
ib allerrlaubnis 72

nicht, und Hans Wyss hatte sich allerlei Schwierigkeiten zu erwehren. Vorerst hatte er mit Hans Isch, dem Friedensrichter von Brunnenthal. einen Prozess wegen Verleumdung auszufechten. Dieser beklagte sich in Solothurn, dass er verdächtigt werde, im Bad «Unfug» zu gestatten. Auf seinen Befehl sei aber das Badhaus mit Brettern unterschlagen worden, damit die Geschlechter getrennt gewesen seien beim Baden und er begehre einen Augenschein. Ebenso empört war der Wirt Iseli, der nicht verstehen konnte, dass man ihm Neid, Hass und Missgunst vorwarf. Er sei nur gegen das unbefugte Weinausschenken. 1813 machte Solothurn dem ganzen Badgestürm, das wohl schon lange allen Parteien verleidet war, ein Ende. Man beschloss, dass das Bad geschlossen bleibe und Hans Wyss wegen unbefugten Wirtens angemessen gebüsst werde. Damit schlossen sich die Akten über das Bad im Rüschgraben mit seiner eigenartigen Geschichte. Sein Nachfolger war das um 1850 erbaute Ischbad, das wahrscheinlich aus wirtschaftlichen Gründen an die Strasse hinunter gebaut wurde. Mit dem modernen Schwimmbad Limpachtal wird merkwürdigerweise heutzutage die Badetradition ganze nahe des ehemaligen Rüschgraben-Bades fortgesetzt — allerdings unter besseren Umständen und Verhältnissen!

### Les Bains de Lüterswil

Der Titel entspricht nicht etwa einem launigen Einfall des Verfassers, sondern er wurde einer Menukarte aus dem Jahre 1901 entnommen, einer Zeit, als das Bad Lüterswil seine Blütezeit erlebte und wohl zur Saison mehr Kurgäste beherbergte als das Dorf 73 Einwohner hatte.

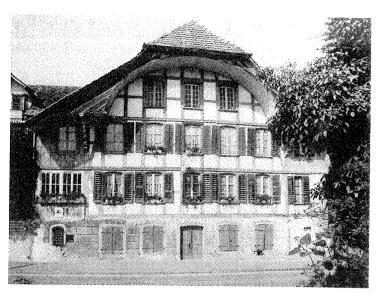


# DINER DE NOCE

Bains de Lüterswil le 10 octobre 1901

Das Wirtshaus, das mit seiner schönen Bernerründi auf die Strasse hinaus reicht, wurde laut der Datierung auf den Bügen im Jahre 1809 gebaut. Wahrscheinlich stand ein früheres Wirtshaus südlich der Strasse, ziemlich im Zentrum des Dorfes. Das schön gelegene Landstück nördlich der Strasse, wo um diese Zeit noch kein Gebäude stand. schien dem Bauherrn, einem Peter Kämpfer aus Dürrenroth, geeignet gewesen zu sein, um einen repräsentablen Bau zu erstellen. Das «Aehnerfeld», also das Feld auf der andern Seite des Dorfes, worauf das Wirtshaus und das später erbaute «Sommerhaus» mit dem kleinen Stallund Remisengebäude zu stehen kamen, bot Platz genug, um einen grosszügigen und attraktiven Kurhauskomplex

zu errichten. Das Badhaus weiter unten im Dorf neben dem Schulhaus wurde im Jahre 1812, ebenfalls von Peter Kämpfer, errichtet, der noch um 1820 das florierende Bad führte. Über hundert Jahre führten zwei Familien das Regiment in Lüterswil, die aus Bätterkinden stammende Familie Hubler und die Familie Zimmermann aus Mühledorf. Hervorragende Wirtefigur war ohne Zweifel der 1842 in Mühledorf geborene Jakob Zimmermann, der eine Zeitlang in Gächliwil und Lüterswil als Lehrer amtete und nach seiner Verheiratung mit einer Hubler-Tochter Bad leitete. Er war im öffentlichen Leben zwischen 1880 und 1920 ausserordentlich tätig, gehörte dem Kantonsrate an und wurde 1902 - als erster Bucheggberger Nationalrat — in das eidgenössische Parlament gewählt. Als Verwalter der Ersparniskasse Bucheggberg, die bis 1911 im Wirtshaus eine Kanzleistube



Bad Lüterswil

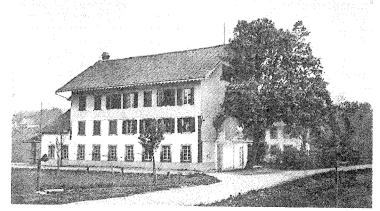
besass, war er sehr verdienstvoll für die Region tätig. Später erstellte er auf dem Gelände, das an das Wirtshaus angrenzt, ein eigenes Kassengebäude, das er mit seiner Familie bewohnte. Heute bildet das Gebäude einen Teil des Altersheims Bucheggberg. Über vierzig Jahre, von 1926 bis 1968, war die Familie Emch mit dem Schwiegersohn Hermann Mäder-Emch Inhaber des Bades, auf die 1970 die Familie Müller folgte.

Ein Reisebericht von Theodor Gsell-Fels aus dem Jahre 1890 vermittelt uns einen Einblick in das Kurhausleben dieser Zeit, wenn er berichtet: «Die Anstalt enthält 40 gute, reinliche, 2 m hohe Logierzimmer (55 Betten), Gesellschaftssaal, 11 Badekabinette mit 22 Zinkblechwannen und guten Doucheeinrichtungen. Auch Solbäder stehen zu Gebot, sowie frische Kuh- und Ziegenmilch und Molken aus eigener Sennerei. Deutsche Kegelbahn; vor der überdachten Trinkhalle hübscher Garten. Täglich direkte Postverbindung mit Solothurn; Postablage im Hause; schweiz. Telephonstation mit Anschluss an das Telegraphenbureau Hessigkofen; Kurarzt Dr. Wyss in Hessigkofen. Pension 3 Fr., Zimmer ½-1 Fr., Bad 60 Cts, Sole p. Liter 7 Cent. Geöffnet vom 15. Mai bis 12. Oktober.»

Soweit seine «konzentrierten» Angaben über das Bad Lüterswil. Seit 1935 ist die Heilquelle versiegt und das Quellenhaus zu einem Wohnhaus umgebaut. Badegäste treffen schon lange keine mehr ein in Lüterswil und der Glanz der Biedermeier-Kurzeit ist längst verblasst. Zu hoffen bleibt,

Lüterswil — Badhaus

LÜTERSWIL - Bedhaus



dass die schöne Baugruppe, die für das Dorf Lüterswil so charakteristisch ist, renoviert und ihm erhalten werden kann.

## Die Gäste treffen ein — Hochsaison in Lüterswil

Was nun den Kur- und Badebetrieb in Lüterswil betrifft, werden wir im folgenden vor allem durch drei Quellen informiert — durch mündliche Aussagen von Leuten, die in ihrer Jugend «Lüterswil in Aktion» noch erlebten, durch eine Menukarte aus dem Jahre 1901 und schliesslich durch einen Reisebericht eines Auslandschweizers aus Stuttgart, der mehrere Male, so auch 1889, als Knirps mit seinen Eltern das Bad besuchte.

Wie die vielen alten Postkarten der Familie Emch in Lüterswil verraten, stammten die Kurgäste, die meist mit dem Zuge bis Büren fuhren und dort von Emil Zimmermann, dem Sohn des Badwirtes Jakob Zimmermann, mit dem Break und dem Dragonerpferd «Fanny» abgeholt wurden, aus allen Kantonen, besonders viele aus Basel und dem angrenzenden Elsass. Unter den aus dem Ausland anreisenden Gästen befanden sich viele Auslandschweizer aus Italien, London, Deutschland, Frankreich und einer hatte sogar Wohnsitz in Ro-

Postka von 19

sario

lich

sells

und

ist 2 zur

hunc

aufh

Zimi

«Sor

leute

haus

deuts

nehn

nann

holze

nicht

wurd

werk.

gebra

terku

Baue

Hessi

gäste

sein.

menri

sern ı

terswi

als Ju

men 1

am Bo

te. D:

schen

gästen

Jahre:

der To

Bern,



uppe, wil so oviert /erden

Badeetrifft, en vor en indliche die in vil in durch 1 Jahdurch Austgart, auch

einen

stkar-1 Lüımten t mit ihren ımerdwir-, mit ragoeholt onen. l und Isass. sland nden 'eizer tscheiner

Ro-

sario in Argentinien — wahrlich eine internationale Gesellschaft! Den mündlichen und schriftlichen Berichten ist zu entnehmen, dass sich zur Zeit der Saison mehrere hundert Kurgäste in Lüterswil aufhielten. Das gab natürlich Zimmerprobleme, denn im «Sommerhaus», wie die Dorfleute den Anbau an das Wirtshaus nannten und das im deutschen Reisebericht vornehmer «Dépendance» genannt wird, fanden in den holzgetäferten Zimmerchen nicht alle Gäste Platz. Einige wurden in den oberen Stockwerken des Badehauses untergebracht, andere fanden Unterkunft in den umliegenden Bauernhäusern, und selbst in Hessigkofen sollen Hotelgäste einquartiert worden sein. Dann hiess es zusammenrücken in den Bauernhäusern und Fritz Emch aus Lüterswil erinnert sich, dass er als Junge sein Zimmer räumen und auf einer Matratze am Boden übernachten musste. Dass enge Kontakte zwischen Bauersleuten und Kurgästen entstehen und über Jahre andauern konnten, zeigt der Text einer Postkarte aus Bern, wenn dort steht: «Kann

Postkarte mit Poststempel

von 1907

es nicht unterlassen, Ihnen für die schönen Blumen und die Eier zu danken. Wenn Sie einmal nach Bern kommen. besuchen Sie mich.»

Waren die Gäste von «Fanny» ohne Schwierigkeiten bis zum Bade gebracht worden, standen Vater Zimmermann -Posthalter, Schulmeister und Wirt in einer Person - die Gastwirtin und einige Saaltöchter in Bernertracht, unter denen heutige, ältere Bucheggberger ihre Grossmütter in jungen Jahren erkannt hätten, zum Empfang bereit und «die uns so herzlich bewillkommneten, als seien wir ihre nächsten Verwandten,» schreibt der Gast aus Stuttgart. Schon bald wurden sie an zwei endlos lange Tische der Table d'hôte im Saal des ersten Stockes gebeten, wo jedermann schön der Reihe nach Platz nahm und sich wie die überlieferten Menues zeigen werden - sicher gütlich tat. Dass man sich während des Tages viermal zum Essen einfand, erscheint uns heute schon als «intensive Kur» und wird wohl weder von uns modernen Touristen noch vom Gastgewerbe als erstrebenswertes Ziel angeschaut. «Sonntags gab es regelmässig Milkenpastetchen. Rheinsalm, Poulet, eine Crème und Erdbeeren mit Schlagrahm» — ürbigens nicht die

übergrossen, meist aromaarmen Früchte unserer Tage, sondern Walderdbeeren, die die Kinder des Dorfes sammelten und während der Saison einige Batzen verdienen konnten - wie mir meine Grossmutter, die auch eine Saison als Saaltochter im Bade verbrachte, erzählte. Wurde Hochzeit gefeiert, gings, was das Menu betrifft, ganz nobel zu in Lüterswil. Wir können uns kaum vorstellen, dass nach dem Diner mit Krebssuppe, Forelle blau, Rindsfilet mit Gemüse, Pastetchen, Hasenpfeffer, gebratenen Rebhühnchen, gesalzener Zunge, den Crèmen, Torten und Früchten am Abend als Souper noch Rehschlegel, kaltes Fleisch, russischer Salat, die berühmte und kochtechnisch aufwendige Crème bavaroise folgen sollten. Im Gegensatz zu uns überstand man anscheinend das aus dem Jahre 1901 stammende Menu mit relativer Leichtigkeit, promenierte anschliessend oberhalb des Bades auf dem Waldweg, der jeden Tag gewischt worden sei, legte sich in eine Hängematte - und freute sich wahrscheinlich auf das nächste Essen, vielleicht diesmal bestehend aus Bernerplatte oder saurem Mocken! Sauerbraten gab es wahrscheinlich eher für Passanten und die Angestellten, denn ältere Leute wissen zu berichten, dass eine «Küchendevise» hiess: «d'Güggeli für d'Gescht, dr suur Mocke für s'Publikum.» Nach den ausgedehnten Schlemmereien wurde nicht etwa Sport getrieben, sondern man machte Ausflüge in die nahe oder weitere Umgebung, selbstverständlich mit dem Break, so zum Beispiel nach Selzach zu den Passionsspielen, nach Biel zum Schwingfest, zum Schloss Buchegg oder zu einer Bucheggberger Wirtschaft, wo es — besonders grosse Fo-



Haı

Die Bin tio wu Son Eir Fon No gro rich Still und

Hil, der grü, phe Wei ren

rers

vers

gro

- Diner

rellen anstatt des langweiligen Zvierikaffees gab. Vielleicht ging man wenigstens zu Fuss bis zum Aussichtsturm. der südlich des Dorfes auf einer Anhöhe stand und auf dem man das bernische Mittelland und die Alpenkette überblicken konnte. Wahrscheinlich wurde der Turm auch vom Lützelflüher Pfarrherrn erklettert, denn er soll sich — zwar nicht als Kurgast - mehrere Male in Lüterswil aufgehalten haben, wo er seinen Solothurner Kollegen Johann Ludwig Lindt traf und sicher die kulinarischen Köstlichkeiten der Badküche genoss. Nun, kulinarisch war die «Kur» in Lüterswil ohne Zweifel ein Erfolg, küchentechnisch eine Glanzleistung, gesundheitlich im allgemeinen und verdaulich im besonderen wohl eher eine Tortur.

Was modisch und chic war aux Bains de Lüterswil

Der junge Kurgast Adolf Sager war bestimmt ein glänzender Beobachter seiner Umgebung, wenn er berichtet: «Wir Buben hatten hohe Schnür- oder Knopfstiefel an und Strümpfe bis über die Knie hinauf und trugen über den zugeknöpften Kitteln gestärkte Kragen, die Herren Stadtkleidung, bestenfalls Alpaccaröcke (Röcke aus Lamawolle) mit Stroh-, Filzund auch steifen Hüten, die Damen gingen barhäuptig, aber schnürten sich in Korsette und trippelten, wohlgeschützt durch Sonnenschirmchen, mit kleinen Schleppen durch die Natur. Man wusste es eben nicht besser, alles hütete Gesicht, Hals und Arme Sonnenstrahlen. vor Nur einige jener Damen, die schon vor dem Frühstück einen kleinen Waldspaziergang unternahmen, machten es sich leichter: sie behielten ihre Nachtjacken an, cs galt aber, wie ich aus Andeutungen von

Potage, Bisque d'écrevisses

Truite au bleu flanquée de saumon Fauce hollandaise

Filet de bout à la jardinière

Petits pátés à la reine

Civet de lièvre, Pommes de terre parisiennes

Perdreaux rófis, Salade

Langue salée à la gelée

**Glaces** 

Pourtes . Crèmes

Pièce montée

Dessert et feuits variés



Frühaufstehern zu erraten glaubte, als irgendwie aufregend, ihnen in diesem leichtsinnigen Negligé zu begegnen. Es war schon eine Extravaganz, wenn Herren einmal hemdärmlig gingen. Die Kinder, aus fast allen Kantonen zusammengewürfelt, spielten Fangen oder Verstecken, die kühnen Räuberlis. Sonst ging man spazieren, in den Wald oder an das Bächlein, wo man Krebse suchte und sich dabei, fast heimlich, das Vergnügen leistete, Schuhe und Strümpfe auszuziehen . . .»



Che

(Sign de chevreuit garni

Vlande froide assertie

Salade pusse

Cremie babandise

Gareaux our fruits



Quellen-Nachweis: Staatsarchiv Solothurn: Ratsmanuale, Concepten, Copiæ, Vogtschreiben Bucheggberg, Lehenbücher. Messen: Chorgerichts-Manual. Dr. Meyer-Ahrens: Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz, Zürich 1860. Zeitungsnotizen: «Solothurner Zeitung» 1948, Nr. 152; 1970, 10.10.; 1979, 1.8. S. 106–112. Amman Fred. Jurablätter Bd. 39/1977, S. 106–112.

Mündliche Berichte und Bildmaterial verdankt der Verfasser den Familien H. Emch-Bisang, Lüterswil, E. Wyss, Biel, Dr. H.U. Wyss, Hessigkofen, Dr. H. Zimmermann, Bern.